

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 34 (1959)

Heft: 1

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

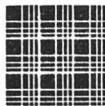
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Es taget vor dem Walde . . .

Mein Teurer hat mir die Weisung erteilt, über die am 1. Februar zur Abstimmung gelangende Botschaft des Bundesrates betreffs Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten zu schreiben. Sein Wunsch ist mir natürlich Befehl! Wie immer übrigens. Spaß beiseite, in dem Falle sind wir per Zufall vollumfänglich einig. Das trifft sich glücklich, ansonst bekämen wir jetzt fleißig Streit. Zwar wird von den Gegnern der politischen Gleichberechtigung der Frau ausgiebig und gerne darauf herumgeritten, das Stimmrecht der Frau werde neuen Stoff zum Zanken unter den Ehegatten bringen und den Zerfall der Familie noch zusätzlich fördern. Jedoch wird in besagtem bundesrätlichen Werke an Hand von ausländischen Statistiken eindeutig belegt, daß dem nicht so ist, indem die meisten Ehefrauen treu und bieder wie der Pappeli stimmen und demzufolge der gemeinsame Gang zur Urne eher einen weiteren Bindungsfaktor darstellt. Zum Krachen hat noch niemand auf das Stimmrecht gewartet. Das geht auch ohne ganz prima, wenn es unbedingt sein muß, und im Augenblick werden wahrscheinlich viele verheiratete weibliche Wesen ziemlich muff auf den Herzgepoppelten sein, weil er dagegen ist und sie dafür. Über diese Variante einer möglichen ehelichen Zerrüttung schweigen sich die Gegner aus.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Die Frauenstimmrechtsfrage mit ihrem Drum und Dran hängt mir schon seit Jahren kilometerlang zum Halse heraus. Ich kann es nicht beschreiben, wie mich die Diskussionen dafür oder dagegen anöden. Mit der Zeit «gnügelet» es einem, stets so mehr oder weniger dasselbe pro zu hören und die noch abgedroscheneren Einwände zu widerlegen. Endlich möchte man Taten sehen und zur Verwirklichung dieses Postulates der Gerechtigkeit schreiten, statt ständig Worte darüber zu verlieren. Ihrer sind massenhaft gefallen, nicht ohne auch erfreuliche Früchte zu zeitigen. Immerhin hat sich die Zahl der Befürworter und Befürworterinnen, wie die verschiedenen Abstimmungen in den Kantonen und die Frauenbefragungen gezeigt haben, gewaltig vermehrt. Riehen und Basel haben ihren Bürgerinnen die Gleichberechtigung in der Bürgergemeinde verliehen. Eine erste Bresche ist damit in den Wall der Vorurteile gegen die Frau geschlagen. «Und sie bewegt sich doch . . .» Die Botschaft des Bundesrates, die erste in dieser Sache, bestätigt des weiteren den Wandel in der Mentalität. Ich habe sie von A bis Z durchgeackert, und ich muß sagen, sie bietet selbst dem Versierten noch etwas. Sie ist außerordentlich sorgfältig und umfassend ausgearbeitet worden, und es fehlt nichts, was in diesen Zusammenhang gehört. Der Komplex wird in die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Schweiz seit anno anno dazumal eingeordnet, Erfahrungen aus dem Auslande herangezogen, Vergleiche angestellt, Abweichungen konstatiiert, und abschließend kommt der Verfasser der gründlichen Studie zum Schlusse: Es bestehen keine stichhaltigen Gründe mehr, die Frau von der Mitbestimmung im Staate fernzuhalten. Über dem Gekäre der Parteien thronend, hat sich Bundesrat Feld-

mann damit von neuem als unabhängiger und aufgeschlossener Staatsmann erwiesen.

Trotzdem er sich mit dieser Stellungnahme von der Tradition abgelöst hat, ist ihm in seinen Ausführungen ein Lapsus passiert, den er der Überlieferung verdankt. «Es hieße an offenkundigen Tatsachen vorbeisehen, wollte man verkennen, daß Mann und Frau sich nicht nur physisch, sondern auch geistig voneinander grundsätzlich unterscheiden.» (Seite 78.) «Ist das Denken des Mannes mehr abstrakt, bestimmt durch Reflexion, logische Konsequenz und Sachlichkeit, so ist das ihre stärker beeinflußt durch Gefühl und Gemüt, mehr auf die Person als auf die Sache und mehr auf das Zunächstliegende als das Grundsätzliche eingestellt. Was aber das Denken der Frau vielleicht hie und da an logischer Konsequenz vermissen läßt, ersetzt sie durch die ihr eigene, auf das Praktische und Konkrete gerichtete Klugheit, die ihr oft ein unmittelbareres Erkennen des Richtigen und Wesentlichen gestattet.» (Seite 79.) Sehr freundlich wird das mehr gefühlsmäßig bestimmte Denken der Frau als wünschbare Ergänzung zur männlichen Art interpretiert. Als Replik auf die damit vertretene Konzeption ließen sich Bände füllen. Jedenfalls möchte ich dazu ein riesiges Fragezeichen plazieren; denn sie stimmt mit meiner Lebenserfahrung nicht überein. Ich habe lange genug dem Getriebe der Menschen zugeschaut, und es total aufgegeben, andere Unterschiede als die der Intelligenz, Begabung und des Charakters, ungeachtet des Geschlechtes, der Erziehung, der Schulung und der Auswirkungsmöglichkeiten, die zum Teil für die Frauen anders sind, anzuerkennen. Gewiß, Mütter binden sich in der Regel stärker an ihre Kinder als die Väter. Das dürfte sie aber kaum daran hindern, zur Mutterschafts- und Invalidenversicherung, zur Revision der AHV und anderem mehr ebenso sachlich wie die Vertreter des starken Geschlechtes Position zu beziehen oder der Parteiparole wie sie zu folgen oder ebenfalls zu Hause zu bleiben, wenn eine Vorlage sie nicht interessiert.

Meine Tätigkeit in Organisationen, Vorständen und Kommissionen hat mich mit Frauen und Männern zusammengeführt. Läuft meine Erinnerungsspule rückwärts, so zieht ein buntes Sammelsurium an meinem inneren Auge vorbei. Mit Dummen und Gescheiten, mit Geltungssüchtigen, Bescheidenden und Tüchtigen, mit Hypersensiblen, die sich leicht verletzt und übergangen fühlten, und Dickhäutern, mit Eingebildeten und Eitlen und so weiter bin ich an Sitzungen zusammengewesen. Nie aber war es so, daß die Dummen, die Impulsiv-Gefühlsbetonten, die Eitlen auf der einen Front und die Objektiven, Sachlichorientierten, Überlegenen auf der anderen gewesen wären. So einfach ist das nicht. Den Frauen mag es ab und zu an Erfahrung und Wissen mangeln, Mängel, die man korrigieren kann. Der Rest ist gehupft wie gesprungen. Was hat mir im Sommer ein gebildeter und intelligenter Genossenschafter erklärt? Seit dem Filmartikel beschreift er seine Stimmzettel nur noch mit einem Nein. An Konsequenz fehlt es ihm also nicht. Wie verhält es sich aber mit der vielgerühmten männlichen Sachlichkeit und Freiheit von Gefühlsmäßigkeit?

Barbara



Samichlausfeier der Baugen. Glattal Zürich Kolonie Seebach

Samichlaus und Weihnachtszeit, du Traumwelt der Kinder! Wieviel Herzklopfen, aber auch wieviel strahlende Augen bringen doch diese Tage hervor. Und was für eine ernste Sache der Samichlaus für die Kleinen ist, hat uns ein kleines Mädelchen deutlich gezeigt: Es wollte am Schluß noch ein Versli aufsagen, und der Chlaus hatte keine Zeit mehr. Er drückte ihm deshalb nur noch schnell ein paar Nüsse in die Hand. O weh, die Kleine war untröstlich, und viele Tränen sind geflossen. Ach Gott, hat der Samichlaus keine Zeit mehr für unsere Kleinen, ist auch er schon miteinbezogen in die Hetze der heutigen Zeit?

Weil dieses Fest ein Fest der Kleinen ist, ließen wir diesmal auch die Kleinen selbst das Programm bestreiten. Der Samichlaus eröffnete die Feier und kündigte als erste Nummer ein Singspiel der Kindergartenkinder an: «Die kleinen Musikanten.» Herzog war es, anzusehen, wie diese 15 Kleinsten unserer Kolonie voll Stolz und Eifer zum erstenmal auf der Bühne standen. Und als der Vorhang sich schloß, stand auch schon der Samichlaus wieder da und rief ein paar Kinder zu sich, die Versli aufsagen, Flöte spielen und ein Liedlein singen durften. Nun erschienen zwei Schüler, die mit viel Können Klarinette und Trompete bliesen. Sie lösten soviel Begeisterung aus, daß sie grad noch ein Stücklein mehr vortragen mußten. Mit stillem Glück in den Augen sind diese zwei abgezogen, sie haben nicht umsonst so viele Stunden geübt! Inzwischen hatten sich zehn unserer Kinder aufgestellt, um groß und klein mit einem reizenden Polka-tänzchen zu erfreuen, und anschließend stellten sie im Turntenu ihr Können in einer rhythmischen Bodenübung unter Beweis. Und immer war auch wieder der Samichlaus da in seiner roten Pracht, denn ihm war ja der Abend gewidmet, für ihn spielten und sangen alle diese Kinder. Drei Kinder durften ihre Verslein aufsagen, und schon waren auch unsere zehn wieder bereit. Diesmal ganz in Weiß, mit putzigen kurzen Ballettröcklein angetan und je einem großen roten Ball in den kleinen Händen. Oh, das war ein Spiel voll Anmut und Grazie, betitelt Ballgymnastik!

Der Samichlaus mußte noch ein paar Versli und ein Handorgelstückli mitanhören, bis er noch ein kleines Theaterstücklein ankündigen und den Heimweg antreten durfte.

Nun war es Zeit, allen im Saal anwesenden Kindern einen Samichlaussack, gefüllt mit Nüssen, Mandarinen usw. zu überreichen, und alle hüpfen glücklich wieder heimzu. *L. Ho.*

Lichtmeß

Im Februar werden die Tage merklich länger. Es melden sich die ersten Föhntage. In der Vogelwelt wird es wieder rege. Kiebitz, Waldschneipe, Rotkehlchen, Star und Lerche kommen im Februar schon wieder aus dem Süden zurück. Im Walde blühen Weiß- und Schwarzerle, Haselnuß, Weidenkätzchen, Huflattich und Seidelbast. Die ersten Zitronenfalter flattern vorwitzig an sonnigen Hängen an der Sonne. Jetzt ist der Frühling nicht mehr ferne! jubeln die Menschen, die sich nach Sonne und Wärme sehnen. Aber ein Zitronenfalter macht noch keinen Frühling. Ein plötzlicher Witterungsumsturz, und der vorwitzige Falter muß sein junges Leben einbüßen.

Die spürbare Zunahme des Tages gestattet die Vornahme des Tagewerkes ohne künstliches Licht. An Maria Lichtmeß löscht man das Licht aus und zündet es zu Michaele (29. September) wieder an. Früher spendeten die Handwerksmeister den Gesellen und Lehrlingen an Lichtmeß den Lichtbraten. Lichtmeß gilt als das Bauernneujahr, Abschluß und Anfang eines neuen Wirtschafts- und Ackerjahres. Die Arbeitszeit wurde an Lichtmeß neu geregelt. Desgleichen die Dienst- und Pachtverhältnisse. Lichtmeß galt als Zins-Zahl- und -Termintag.

Nach altem Brauchtum wurde früher, vielenorts auch heute noch, das aufsteigende Himmelslicht durch Lichtfeste und Lichtsegnungen gefeiert, und es wurde um neue Kraft und Stärke gebetet. Lichtmeßtag, 2. Februar, ist in der Katholischen Kirche das Fest der Reinigung Marias. An diesem Tage werden seit uralten Zeiten in den katholischen Kirchen die zum Gottesdienst bestimmten Lichter geweiht. Nach altem Glauben will man dem langsamem Höhersteigen des Sonnenlichtes durch Feuerzauber nachhelfen.

Lichtmeß ist ein wichtiger Wende- und Schicksalstag. Die bäuerliche Spruchweisheit hat auf Grund der Wetterverhältnisse eine ganze Reihe von Bauern- und Wetterregeln geschaffen, die sich auf das Wohl und Mißgeschick des Ackerjahres beziehen. Wenn es zu Lichtmeß schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee. Allgemein sieht man es nicht gern, wenn an Lichtmeß die Sonne scheint. Viele der alten Sprüche beziehen sich darauf. «Mer gseht im Horner lieber de Wolf umelaufe oder dur d Räbe gaa, als en Maa im Chittel.» Oder: «Zu Lichtmeß sieht der Schäfer den Wolf lieber im Stall als an der Sonne.»

Weitere Sprüche lauten: «Sells es guets Jahr gee, so mueß es im Horner (Februar) stürme, daß de Stiere im Stall d Hörner gwaggled.» «Horner warm, daß Gott erbarm.» «Wänn d Chatz im Horner a d Sunne lit, si im Merze hinderm Ofe lit.» «Wenn im Horner d Mugge fliege, mueß mer im Merze de Schlite gige.»

Die heute in katholischen Gegenden gebräuchlichen Lichtprozessionen, die auf den Kirchenraum beschränkt sind, wurden von den ersten Christen von den vorchristlichen kultischen Fackelzügen übernommen. Früher gab es alles überstrahlende Prozessionen. Die Liturgie war auf die Darstellung des Heilandes im Tempel abgestimmt. Die leuchtenden Flammen wurden als Licht der Welt in den Vordergrund gestellt. An Lichtmeß triumphiert das Licht als Sieger über die kalten, langen Winternächte.

Wenn wir aufgeklärten Menschen im technischen Zeitalter auch nur ein mitleidiges Lächeln für diese alten Bräuche aufbringen, so sind sie doch nicht aus dem Brauchtum wegzudenken.

H. Lienhard